

Margret Kraul

unter Mitarbeit von Natalia Bergau und Annabell Daniel

Privatschulen: Entwicklung in einer Region – eine erste Feldvermessung

Die jüngere bildungspolitische Entwicklung schenkt den Privatschulen in Deutschland und ihren SchülerInnen viel Aufmerksamkeit. Die Nachfrage scheint groß zu sein: Viele neue Privatschulen sind in den letzten zwanzig Jahren gegründet worden, und zwar über alle Schularten hinweg. Was veranlasst Eltern dazu, vermehrt Privatschulen für ihre Kinder wählen? Worin sehen sie Vorteile? Neben dieser Sicht auf die Eltern als Akteure, die entscheidend bei der Schulwahl sind, ist ein zweiter Gesichtspunkt von Interesse: Was bedeutet die Gründung von privaten Schulen für das öffentliche Schulsystem? Mit dem nachfolgenden Beitrag wird versucht, eine Annäherung an das komplexe Forschungsfeld vorzunehmen. Zunächst wird die bundesweite Entwicklung der Privatschulen in den letzten zwanzig Jahren skizziert. Der gegenwärtige Forschungsstand wird sodann dazu genutzt, die bisherigen Diskussionslinien aufzuzeigen und Desiderata zu identifizieren. Das hat zu einem Forschungsprojekt¹ geführt, dessen leitende Fragestellungen und Konzeption in einem dritten Teil expliziert werden. Eine erste Feldvermessung auf der Basis statistischer Daten rundet den Beitrag ab.

1. Entwicklung der Privatschulen in den letzten zwanzig Jahren²

Seit 1992 ist ein deutlicher Anstieg der Privatschulen im allgemeinbildenden Schulwesen zu verzeichnen. Die Anzahl der Schulen ist von 1 991 auf 3 196 gestiegen, während die Anzahl der öffentlichen allgemeinbildenden Schulen um gut 10 000 Schulen gesunken ist, von 41 887 auf 31 446³. Damit deutet sich – zunächst einmal unabhängig von den Veränderungen innerhalb einzelner Schularten – auf der Ebene des Schulsystems eine Verschiebung vom öffentlichen in den privaten Sektor an. Mit dieser Verschiebung

¹Vgl. dazu das Göttinger Projekt „Privatschulentwicklung“: <http://www.uni-goettingen.de/de/212433.html>

²Als Privatschulen werden alle Schulen bezeichnet, die von natürlichen sowie juristischen Personen des privaten und des öffentlichen Rechts errichtet und betrieben werden und nach Landesrecht nicht als öffentliche Schulen gelten. Rechtlich ist zwischen solchen Privatschulen zu unterscheiden, die die öffentlichen Schulen ersetzen können, und solchen, die nicht mit ihnen vergleichbar sind, sondern sie ergänzen (vgl. GG Art. 7, Abs. 4). Zu den letztgenannten zählen auch die Internationalen Schulen. – Traditionellerweise finden sich viele Privatschulen im Bereich der berufsbildenden Schulen, vor allem der Berufsfachschulen und der Fachschulen. Im Bereich der Fachschulen und der Schulen des Gesundheitswesens bieten private Träger über 50% der Ausbildungsplätze an (vgl. Füssel/Leschinsky, S. 199). Zwei Fünftel aller Privatschulen sind berufsbildend, drei Fünftel sind allgemeinbildend. Hier werden im Folgenden nur die allgemeinbildenden privaten Schulen betrachtet.

³Private Schulen 2010, S. 148; Allgemeinbildende Schulen 2010, S. 30. In die Berechnung sind alle Einrichtungen eingegangen: von Vorklassen über Schulkindergärten bis hin zu Abendgymnasien und Kollegs. Für unsere Angaben zu öffentlichen Schulen/SchülerInnen haben wir aus den Zahlen für die Allgemeinbildenden Schulen/SchülerInnen die Zahlen für die privaten Schulen/SchülerInnen jeweils herausgerechnet.

korrespondieren die SchülerInnenzahlen im öffentlichen und im privaten Bereich: Während die Anzahl der SchülerInnen an den öffentlichen Schulen in den letzten zwanzig Jahren in Deutschland von 8 898 755 auf 8 201 168 (Allgemeinbildende Schulen 2010, S. 46, eigene Berechnung) zurückgegangen ist, besonders dramatisch in den neuen Bundesländern, ist die Schülerzahl in den privaten Schulen kontinuierlich gestiegen, von 445 609 auf 704 632 (Private Schulen 2010, S. 154), oder, anders dargestellt: Der Anteil der SchülerInnen auf privaten Schulen, gemessen an dem der SchülerInnen in öffentlichen Schulen, steigt in dem untersuchten Zeitraum von 4,8 auf 7,9% (Private Schulen 2010, S. 157). Betrachtet man diese Entwicklung im Einzelnen, so deuten sich drei Linien an: Zum einen ist der Anstieg der Privatschulen und ihrer SchülerInnen in den neuen Bundesländern besonders groß, was auf einen Nachholbedarf privater Gründungen zurückzuführen sein dürfte. Zum anderen muss festgehalten werden, dass über alle Schularten hinweg – nicht nur, wie man vermuten könnte, in den Gymnasien – der Anteil der Privatschulen steigt, also Eltern von SchülerInnen aller Schularten eine besondere Schulausbildung für ihre Kinder wünschen. Und nicht zuletzt besuchen traditionellerweise mehr Mädchen als Jungen eine Privatschule, ein Befund, der in der Geschichte der Mädchenschulen seine Wurzeln haben dürfte (vgl. ebd., S. 15ff.).

Entscheidend für den Schulbesuch auf Schulen in freier Trägerschaft ist das Elternwahlverhalten, das sich – im Rahmen des Zirkels von Angebot und Nachfrage – sowohl in der Verteilung der PrivatschülerInnen auf einzelne Schularten niederschlägt als auch in dem Anstieg von privaten Schulen und SchülerInnen. Gegenwärtig wird in Deutschland der größte Teil der PrivatschülerInnen, nämlich 39,1%, im Gymnasium unterrichtet. In Grundschulen werden 11,6% aller SchülerInnen unterrichtet, in Realschulen 16,1%, in Freien Waldorfschulen 11,4%, in Förderschulen 10,1%, und der Rest verteilt sich auf sonstige Schulen (vgl. Private Schulen 2010, S. 18).⁴ Diese Verteilung innerhalb des Privatschulsektors gibt erste Anhaltspunkte für ein bestimmtes Elternwahlverhalten. Darüber hinaus fällt der Anstieg der PrivatschülerInnen in den Blick, der besonders deutlich wird, wenn man die Anzahl der PrivatschülerInnen jeweils auf die der SchülerInnen an öffentlichen Schulen bezieht (Abb. 1).

⁴ Hinzu kommen 11,8% SchülerInnen in sonstigen Schulen: Vorklassen, Schulkindergärten, schulartunabhängige Orientierungsstufen, Hauptschulen, Schularten mit mehreren Bildungsgängen, Integrierte Gesamtschulen, Abendschulen und Kollegs; vgl. Private Schulen 2010, S. 18.

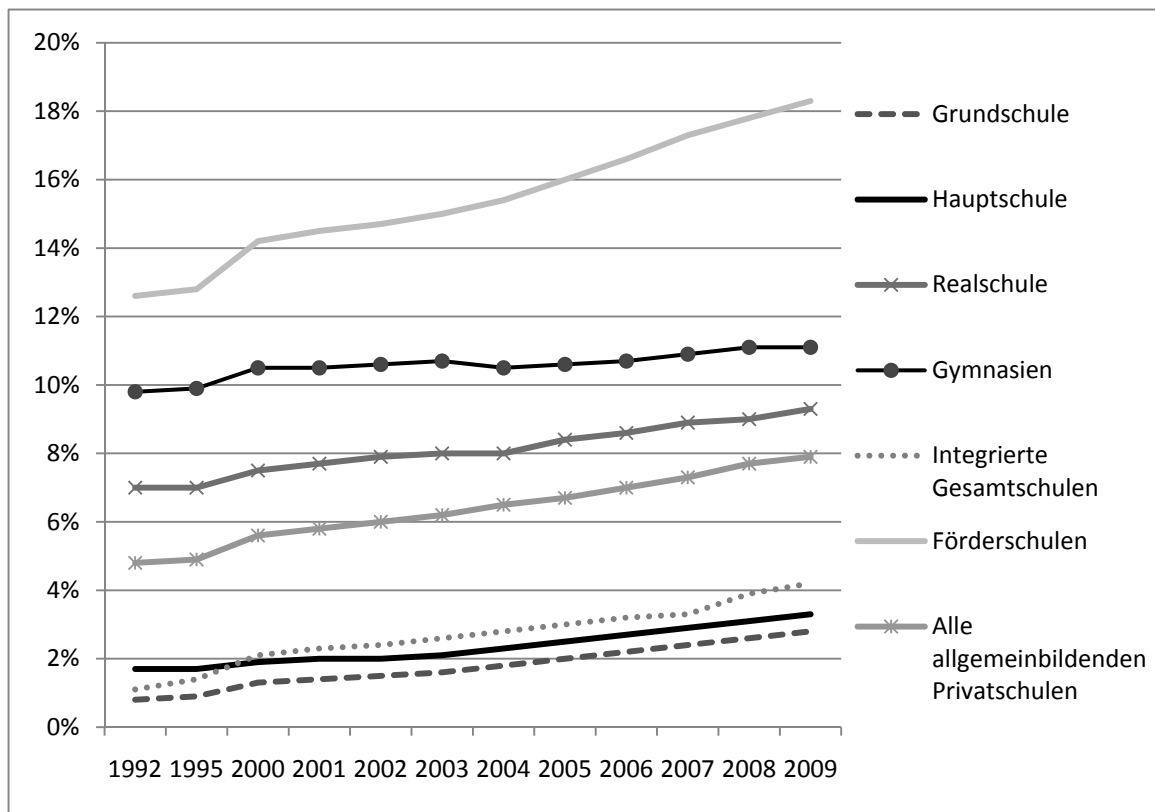


Abbildung 1: PrivatschülerInnen als Anteil an allen SchülerInnen in Deutschland nach Schularten, 1992-2009.

So ist die Zahl der in Schulen privater Trägerschaft unterrichteten GrundschülerInnen von 27 207 auf 81 594 gestiegen, die Anzahl der GrundschülerInnen in öffentlichen Schulen ist hingegen von 3 392 377 auf 2 833 264 zurückgegangen, der Anteil der Kinder in Privatschulen damit seit 1992 von 0,8% auf 2,8% gestiegen. Auch bei den Realschulen sehen wir Verschiebungen: Die Anzahl der RealschülerInnen an öffentlichen Schulen ist in dem benannten Zeitraum um 13% gestiegen (von 982 469 auf 1 107 564), auf privaten Realschulen ist jedoch ein deutlich stärkerer Anstieg, nämlich um mehr als die Hälfte, zu verzeichnen (von 74 270 auf 113 489, das sind 53%); der Anteil der privaten RealschülerInnen gemessen an den öffentlichen hat sich damit von 7,0 auf 9,3% erhöht. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so deutlich, die Entwicklung bei den Gymnasien⁵: Die Zahl der GymnasiastInnen an öffentlichen Gymnasien hat sich um 19% erhöht (von 1 847 319 auf 2 199 774), auf den privaten Gymnasien dagegen um 27% (von 199 922 auf 275 597); der Anteil der privaten an den öffentlichen GymnasialschülerInnen ist um mehr als einen Prozentpunkt: von 9,8 auf 11,1% gestiegen (vgl. Allgemeinbildende Schulen 2010, S. 46, eigene Berechnung; Private Schulen 2010, S. 154 und S. 157). Große Bedeutung kommt den Privatschulen auch für die FörderschülerInnen zu: 18,3% von ihnen werden in privaten Einrichtungen mit konfessionellem oder weltanschaulich geprägtem Träger

⁵ Prozentual sind die Zahlen für die Sekundarstufe II stärker gestiegen als für die Sekundarstufe I.

betreut, allerdings mit stark variierendem Anteil der einzelnen Bundesländer (vgl. Füssel/Leschinsky 2008, S. 200; Private Schulen 2010, S. 33ff).

Quer zu dieser schulartbezogenen Darstellung ergeben sich erhebliche Unterschiede bei einer bundeslandbezogenen Betrachtung, und zwar sowohl zwischen neuen und alten Bundesländern wie innerhalb dieser beiden Gruppen.⁶ Unterschiede auf dieser Ebene erklären sich aus dem Angebot, das seinerseits nachfragebedingt ist, aber auch aus der Geschichte des jeweiligen Landes. Um darüber hinaus das Schulwahlverhalten der Eltern genauer erklären zu können, empfiehlt sich eine Studie in einer Region, die über unterschiedliche Privatschulen verfügt und damit der Elternschaft ein entsprechendes breit gefächertes Angebot zur Verfügung stellt.

Vorerst kann nur versucht werden, aus der bundesweiten statistischen Darstellung Vermutungen abzuleiten: Das überproportionale Ansteigen der privaten Schulen und ihrer Schülerschaft könnte ein Indiz für eine von Eltern gewünschte Distinktion sein. Wie ein solcher Distinktionswunsch aussieht, ob er an einer bestimmten konfessionellen bzw. weltanschaulich geprägten Wertevermittlung und dem damit verbundenen Unterricht in einem bestimmten Schulumilieu orientiert ist oder ob er an dem Kriterium der Distinktion als solcher und an gleichdenkenden Eltern ausgerichtet ist, sei zunächst dahingestellt. Im Forschungsstand werden weitere Motive diskutiert, die den skizzierten Anstieg der Privatschulen und ihrer Schülerschaft begründen könnten.

2. Forschungsstand

„Das Privatschulwesen fristet in der bildungspolitischen Diskussion in Deutschland eher ein Schattendasein“, so begann das 2009 erschienene Themenheft der Zeitschrift für Pädagogik seinen Thementeil zu Privatschulen (Cortina u.a. 2009a, S. 667). Vor allem in der empirischen Bildungsforschung nähmen die Privatschulen nur einen außerordentlich geringen Stellenwert ein, und zwar sowohl bezogen auf das allgemeinbildende als auch auf das berufliche Schulwesen. Zugleich wurde ein Anwachsen der Privatschulen konstatiert und auf der Basis eines Überblicks für die Länder Frankreich, England, USA und Japan auf die Brisanz des Themas verwiesen sowie über mögliche Entwicklungen in Deutschland spekuliert (vgl. Cortina u.a. 2009b).

⁶ So liegen in Bezug auf den privaten Gymnasialbesuch nach wie vor diejenigen Bundesländer an der Spitze, die traditionellerweise über einen hohen Anteil konfessioneller (katholischer) Schulen verfügen: Nordrhein-Westfalen (16,4%), das Saarland und Rheinland-Pfalz (je 13,6%), vgl. Private Schulen 2010, S. 33ff.

Diese Einschätzung des „Schattendaseins“ spiegelt den Stand der Forschung in den letzten Jahren aus Sicht der Erziehungswissenschaft wider; weiter zurückliegende Diskussionen über nichtstaatliche Schulen, die – auch im internationalen Vergleich – deren pädagogische Funktion erfassen sollten, scheinen in Vergessenheit geraten zu sein (vgl. dazu Goldschmidt/Roeder 1979, bes. S. 11-35; vgl. dazu auch den Beitrag von Ullrich/Strunck in diesem Band). Jenseits des Schattendaseins lässt sich jedoch inzwischen eine Reihe von Publikationen finden, die das neu erwachende Interesse an Privatschulen belegen: Beschreibungen und Statistiken⁷, Schriften und Internetauftritte der Hauptanbieter⁸, aber auch Konzeptdiskussionen, die von Handbüchern und immer wiederkehrenden Selbstvergewisserungen über ein spezifisches evangelisches oder katholisches Profil im konfessionellen Bereich⁹ bis zu historischen Darstellungen und Schulporträts bei den freien Trägern reichen.¹⁰

In jüngerer Zeit sind diese Forschungen, vor allem im Gefolge von PISA, durch die Frage nach der Effizienz von Privatschulen ergänzt worden. Diese Diskussion ist zum einen verortet in Schulleistungsvergleichen¹¹, die einen Privatschuleffekt auf der Basis von Daten aus internationalen Large-Scale-Assessment-Untersuchungen überprüfen, zum anderen steht dahinter die Frage, ob die Wettbewerbssituation als solche schon zu besseren Ergebnissen führt. In Bezug auf die Schulleistungen scheint sich nach der Kontrolle der Eingangsselektivität kein Leistungsvorsprung der PrivatschülerInnen abzuzeichnen (vgl. Paunesco 2005 nach Ullrich/Strunck 2009, S. 229; Weiß/Preuschoff 2004, 2006), allenfalls ein tendenziell besser eingeschätztes Schulklima (vgl. Maaz u.a.

⁷ Vgl. Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamts, Fachserie 11, ab 2005/06 mit einem gesonderten Band zu Privatschulen; Bericht zum Bildungswesen, MPI, vgl. Füssel/Leschinsky 2008, S. 197-203. Aktuelle Entwicklungen findet man bei Klein 2007, bei Ullrich/Strunck 2009 und Koinzer/Leschinsky 2009.

⁸ Hauptanbieter sind die katholische und die evangelische Kirche (die konfessionellen Privatschulen werden von ca. zwei Dritteln der PrivatschülerInnen besucht), Schulen in freier Trägerschaft, die aus ehemals reformpädagogischen Impulsen hervorgegangen sind (Montessori-Schulen, Waldorfschulen, Deutsche Landerziehungsheime, Freie Alternativschulen) sowie der Verband Deutscher Privatschulen. Hinzu kommen die nicht in die amtliche Statistik aufgenommenen Ergänzungsschulen wie Privatschulen der Phorms-Management-AG oder des TÜV Rheinland e.V. sowie die privaten bilingualen Schulen, die mit einem International Baccalaureate Diploma (IB) abschließen. Diese Schulen, bei denen Bildung als Dienstleistung im Vordergrund steht, erfahren nicht zuletzt Auftrieb durch internationale Handelsabkommen wie GATS (General Agreement on Trade in Services), vgl. Rux 2003. Sie müssen jedoch aufgrund ihres Status als Ergänzungsschulen auf staatliche Finanzierungshilfen verzichten und erheben demzufolge ein hohes Schulgeld.

⁹ Handbücher: Scheilke (Hg.) 1999; Ilgner 1992ff.; konzeptuelle Diskussionen u. a. Adam (Hg.) 2004; Frank (Hg.) 2004 und 2008; Pollak 2006; Heumüller 2008.

¹⁰ Beispielhaft sei auf die umfangreiche Literatur zur Odenwaldschule verwiesen; eine Zusammenstellung (ohne die jüngere Diskussion) findet sich u.a. bei Priebe 2004.

¹¹ Hier sei u.a. auf die Untersuchung von Dronkers und Hemsing (1999) verwiesen, die Leistungen von staatlichen und privaten SchülerInnen in NRW vergleicht, allerdings auf der Basis von Zensuren. Dieser Untersuchung zufolge weisen SchülerInnen an katholischen Gymnasien bessere Noten auf, und SchülerInnen von evangelischen Gymnasien sind im Studium erfolgreicher als die Vergleichsgruppe der SchülerInnen an staatlichen Gymnasien. Vgl. auch die Untersuchungen von Dronkers, Baumert und Schwippert anhand von TIMSS- und BIJU-Daten (1999 und 2001) und die älteren Untersuchungen der US-amerikanischen Bildungsforschung, u.a. Coleman et al. 1982, Chubb/Moe 1990.

2009, S. 214, Standfest u.a. 2004) und eine stärkere Milieubindung (vgl. Standfest u.a. 2004).

Auch die Frage nach den der Wettbewerbssituation geschuldeten Effekten ist nicht eindeutig zu beantworten. Zwar wird generell in der neueren erziehungswissenschaftlichen Diskussion auf die „Effekte Neuer Steuerung“ verwiesen, denen zufolge Kontrollen selbst schon ein Moment der Steuerung sind und nicht nur ihre Voraussetzung (vgl. Bellmann 2006, S. 499); in welcher Weise jedoch diese neue Steuerungsform Auswirkungen auf den Wettbewerb der Schulen untereinander haben könnte, ist ungeklärt. Die Vermutung, dass Privatschulen, die sich um ihre Klientel in besonderer Weise bemühen müssen, auch besonders effektiv sind, ist nicht belegt. So hält Bellmann mit Blick auf Schweden die Privatisierung des Bildungswesens für weniger effizient als gemeinhin angenommen (vgl. Bellmann 2008); die schwedischen Autoren Böhlmark und Lindahl (2007 und 2008) verweisen hingegen auf einen „competition effect“. Weiß resümiert zusammenfassend, dass „die empirische Forschung eine eher zurückhaltende Einschätzung des Qualitätsverbesserungspotenzials von Wettbewerb im Schulbereich nahe“ legt (2008, S. 168).

Ein weiterer Schwerpunkt im Kontext der Privatschuldebatte richtet sich auf soziale Distinktion bzw. Segregation. Diese Perspektive hat in der deutschen Schulforschung eine lange Tradition, wird doch das dreigliedrige Schulsystem immer wieder als Verursacher sozialer Ungleichheit verstanden. Zugleich ist breit belegt, dass Schulen sich hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung ihrer Klientel unterscheiden und damit unterschiedliche Entwicklungsmilieus bieten (vgl. zusammenfassend Maaz u.a. 2009, S. 214), und nicht zuletzt deuten die neueren Ergebnisse der Studie von Maaz u.a., die 410 Gymnasien auf Basis der sozialen und Leistungskomposition untersucht haben, darauf hin, „dass der Zugang zu elitären bzw. exzellenten Bildungseinrichtungen neben leistungsbezogenen Indikatoren auch von Merkmalen der sozialen Herkunft mitbestimmt wird“ (ebd., S. 224). Daraus wird häufig der Schluss gezogen, dass elitäre Bildungseinrichtungen immer mit sozialer Ungleichheit und mangelnder Bildungsgerechtigkeit verbunden sind¹², zumindest aber mit dem Wunsch nach Distinktion. Die Distinktionsdebatte verweist zugleich auf den Elternwillen und die damit verbundene freie Schulwahl (vgl. Giesinger 2009).¹³

¹² Der Gerechtigkeitsdiskurs, der mit Rekurs auf Rawls (1997) und dessen Differenzprinzip Ungleichheiten erlaubt, sofern alle, auch die weniger Begünstigten, von den Erträgen profitieren, kann hier nicht weiter verfolgt werden (vgl. hierzu auch den Beitrag von Giesinger in diesem Band).

¹³ Vgl. auch die Studie von Back (2007), die auf der Basis von Schätzungen aus aggregierten Daten zu Wohngebieten und Bevölkerungsgruppierungen für über 400 Grundschulen in fünf Städten u.a. zu dem Ergebnis kommt, dass die Nähe von Wohnort und Schule ein relevanter Faktor bei der Schulwahl sei, dass bei höherem Ausländeranteil in einem Wohnbezirk die Privatschulquote einer Grundschule ansteige, ferner ein negativer Zusammenhang mit der

3. Desiderata und eigener Ansatz

Dieser Überblick zeigt, dass es in Bezug auf das Privatschulwesen sehr wohl Bereiche gibt, zu denen erste Ergebnisse vorliegen. Dazu zählen Studien zur Effizienz von Privatschulen, vor allem Untersuchungen zur Schulleistung von PrivatschülerInnen. Zugleich lassen sich aber auch Desiderata identifizieren. So fehlen Forschungen, die das von Eltern praktizierte Schulwahlverhalten und ihre Entscheidung für eine Schule in privater Trägerschaft analysieren. Untersuchungen dieser Art setzen voraus, dass den Eltern eine breit gefächerte Palette unterschiedlicher Angebote in einem prinzipiell für die SchülerInnen erreichbaren Raum zur Verfügung steht. Der zweite entscheidende Punkt, der in den bisherigen Forschungen fehlt, ist der einer integrativen Perspektive auf Privatschulen, die das Zusammenspiel unterschiedlicher AkteurInnen in den Blick nimmt und die Expansion der Privatschulen vor dem Hintergrund der Interdependenzen von privaten und staatlichen AkteurInnen und deren gesellschaftspolitischen Handlungsweisen klärt.

Sowohl die Wahlmotive für AkteurInnen als auch die Interdependenz unterschiedlicher Akteure sind am besten in einer Regionalstudie zu klären. Ebenso wie die geforderten Wahlmöglichkeiten der Eltern abhängig sind von den Angeboten in einer Region, verweist auch die Erforschung von Interdependenzen auf einen bestimmten Raum, innerhalb dessen die Aktionen stattfinden und in dem sich – auch zeitlich eingegrenzte – Berührungspunkte ergeben. In dem Göttinger Forschungsprojekt zur Privatschulentwicklung (s. o., Anm. 1), das die genannten Desiderata aufnimmt, wird denn auch in dieser Weise vorgegangen. Für eine bestimmte Region werden das Angebot, das Elternwahlverhalten und die Interdependenzen der an Schule beteiligten AkteurInnen untersucht:

- Welches Angebot findet sich in einer bestimmten Region?
- Welche Motive haben zu diesem Angebot geführt: Konfessionelle Traditionen? Lücken im staatlichen Schulangebot? Bestimmte pädagogische und weltanschauliche Konzepte?
- Welche Erwartungen hegen Eltern, wenn sie sich für eine Privatschule entscheiden, welcher „Gewinn“ ist für sie mit ihrer Wahl verbunden und wie legitimieren sie ihn? Distinktion? Ideologie? Bessere pädagogische Betreuung? Recht auf freie Schulwahl?
- Wie interagieren die beteiligten Akteure: Eltern, SchülerInnen, LehrerInnen, Schulleitung, Schulverwaltung und Interessengruppen? Von welchen Handlungslogiken, verstanden als Prinzipien ihres Tuns und als Mittel, die sie zielorientiert einsetzen?

- Was bedeutet der Besuch einer Privatschule für die pädagogischen AkteurInnen? Gibt es Auswirkungen auf die Biographie der Klientel und das Professionsverständnis der Lehrkräfte?
- Was bedeutet die Gründung von Privatschulen für das Schulsystem der Region? Gehen die öffentlichen Schulen zurück? Wer übernimmt die Verantwortung für eine problembezogene Klientel? Gibt es einen Creaming-off-Effekt der Privatschulen?
- Wie erklärt sich die geschlechtsspezifische Differenzierung der Privatschulklientel? Trifft sie auch in den Regionen zu, die nicht auf die lange Tradition konfessioneller höherer Mädchenschulen zurückblicken können?

Für die Erforschung der einzelnen Fragen sind zunächst einmal die Angebotsstruktur und formale Bedingungen wie freie Plätze zu eruieren. Ungleich schwieriger ist es, die Nachfrage, in der Regel das Elternwahlverhalten, zu erheben und sie mit Bezug auf das Angebot zu interpretieren.¹⁴ Auf theoretischer Ebene bieten sich vor allem zwei Ansätze an, mit denen die Nachfrage erklärt werden kann: an erster Stelle der Reproduktionsansatz (Bourdieu 1973, 1983), der davon ausgeht, dass das in Familien vorhandene Kapital der nächsten Generation zwecks Statuserhalt oder Statuserhöhung weitergegeben wird, auch wenn zu diesem Zweck die Kapitalsorten umgewandelt werden, etwa ökonomisches Kapital zur Erhöhung des kulturellen Kapitals verwandt wird; an zweiter Stelle der Rational-Choice-Ansatz, der „das menschliche Handeln als eine intentionale, an der Situation orientierte Wahl zwischen Optionen auffaßt und damit der menschlichen Fähigkeit zu Kreativität, Reflexion und Empathie ebenso systematisch Rechnung trägt wie der Bedeutung von Knappheit und von (Opportunitäts-)Kosten des Handelns“ (Esser 1991, S. 431). Hier wird davon ausgegangen, dass die Handelnden Kosten, Nutzen und Erfolgsaussichten abwägen und sich für den für sie in der jeweiligen Situation günstigsten Weg entscheiden¹⁵ (vgl. Esser 1999, Erikson/Jonsson 1996 nach Maaz u.a., 2006, S. 306ff).¹⁶ Gleichsam als Nebenkosten sind dabei auch die „Kosten“ der Informationsbeschaffung und -verarbeitung zu gewichten, ferner ist dem Rechnung zu tragen, dass einzelne Personen Schwierigkeiten bei der Informationsbeschaffung haben könnten.

Wird mit dem ersten Ansatz auf den Einfluss des kulturellen Kapitals auf Bildungsaspirationen und Schulwahl abgehoben, so zielt der zweite stärker auf die

¹⁴ In der Literatur finden sich drei klassische Bildungsplanungsmodelle, die die Angebots- und Nachfrageseite in jeweils unterschiedlicher Gewichtung einbeziehen: das Arbeitskräfte-Bedarfs-Konzept (manpower-requirement-approach, MRA), das Nachfrage-Konzept (social-demand-approach, SDA) und der Ertragsratenansatz (rate of return approach), vgl. Mahr-George 1999, S. 48f.

¹⁵ Vgl. dazu auch die SEU-Theorie (Subjective Expected Utility), Esser 1991, S. 431.

¹⁶ Mit all diesen Zugangsweisen beziehen sich die Autoren auf Boudon (1974), der zwischen den primären Effekten der Sozialisation in der Familie in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft und den sekundären der Schulwahl und deren Auswirkung unterscheidet; vgl. u.a. Mahr-George, S. 54, Maaz u.a. 2006, S. 301ff.

Verwertbarkeit und den Nutzen der angestrebten Bildung, vorrangig bezogen auf die spätere berufliche Laufbahn des Educandus, auf das mit dem gewählten Beruf verbundene Prestige sowie das Einkommen, wohl aber auch auf die Entwicklung von dessen Persönlichkeit, die von den Eltern als wichtiges Gut angesehen werden kann. Gleichwohl spielen auch hier die primären Bildungseffekte eine erhebliche Rolle, nicht zuletzt, weil Bildungserträge in den höheren Schichten höher bewertet werden und ihre Erfolgserwartung an die investierten Bildungsausgaben höher liegt (vgl. Erikson/Jonsson 1996 nach Maaz u.a., 2006, S. 307), zugleich hier aber auch die Sorge um den Statuserhalt besonders groß ist.

In dem Göttinger Forschungsprojekt werden beide Ansätze für die Analyse des Wahlverhaltens von Privatschuleltern herangezogen: Unter der Annahme einer gewünschten Reproduktion wird nach den Ressourcen der Eltern gefragt, ihrem Bildungsabschluss wie ihrem Einkommen, und unter der Annahme einer von ihnen durchgeführten Kosten-Nutzen-Erwägung nach dem Gewinn, den sie sich von der Entscheidung für eine bestimmte Schule für ihre Kinder versprechen, sowie der Erfolgserwartung, die sie angesichts der mit der Schulwahl verbundenen Kosten zugrunde legen.¹⁷ Dass darüber hinaus bei der Schulwahlentscheidung Leistungsindikatoren und – zumindest bei dem Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule – auch Lehrerempfehlungen eine Rolle spielen, vor allem in Hinblick auf die Schulform¹⁸, ist ein weiterer Aspekt, der berücksichtigt wird.¹⁹

Als zweites Desiderat war die Erforschung der Interdependenzen zwischen den einzelnen SchulakteurInnen genannt worden. Eltern, SchülerInnen, LehrerInnen, Schulleitung, Schulverwaltung und Interessengruppen, die alle ihrerseits in ihren Aktionen miteinander verbunden sind und sich gegenseitig in ihrem Handeln beeinflussen, sollen untersucht und unter governancetheoretischer Sicht (u.a. Langer 2008) analysiert werden. Dabei soll der Begriff der Governance²⁰, in der Politikwissenschaft zur Bezeichnung einer Form des Regierens benutzt, bei der neben dem Staat „auch private korporative Akteure an der Regelung beteiligt sind“ (Mayntz 2009, S. 8), und in der Erziehungswissenschaft vorrangig

¹⁷ Vgl. das Wert-Erwartungs-Modell von Esser (1999, S. 266ff) in seiner um psychische Komponenten erweiterten Form von Eccles, dazu Maaz u.a. 2006, S. 311.

¹⁸ Vgl. dazu im Einzelnen verschiedene Projekte im Kontext der Übergänge in das Sekundarschulsystem, zusammenfassend Maaz/Baumert 2009.

¹⁹ Der für die Göttinger Untersuchung erstellte Fragebogen nimmt Items aus dem Reproduktionsansatz wie aus dem Rational-Choice-Ansatz auf. Psychologische Modelle zur Analyse von Bildungsentscheidungen (vgl. Maaz u.a. 2006, S. 310ff.) sind jedoch nicht berücksichtigt worden; einzelne Komponenten wie etwa die persönliche Bedeutung, die eine bestimmte Bildungsentscheidung für die Individuen hat, oder deren subjektive Normen werden in den in der Untersuchung geplanten Interviews zur Sprache kommen.

²⁰ Zur Mehrdeutigkeit des Begriffs Governance vgl. u.a. Mayntz 2009, S. 8.; zum Governancebegriff vgl. auch Schuppert 2005.

verwendet, um mit Hilfe neuer Steuerung Qualitätssicherung (Fuchs 2008, S. 25) und Schulentwicklung (vgl. Heinrich 2007) zu gewährleisten, zur Analyse genutzt werden: Er ist geeignet, die Kooperation von verschiedenen AkteurInnen innerhalb einer Einzelschule zu untersuchen, darüber hinaus aber auch, um staatliche und private AkteurInnen und deren Interdependenzen in Bezug auf private Schulen in den Blick zu nehmen. Für den Hintergrund einer solchen Analyse sollen ferner Überlegungen des Neo-Institutionalismus herangezogen werden, u. a. die Frage nach der jeweiligen Legitimation für die Erklärung von Handlungen der AkteurInnen (vgl. Meyer/Rowan 1977) sowie die Konzepte des organisationalen Feldes (vgl. Greenwood u.a. 2008) und der Isomorphie (DiMaggio/Powell 1983).

4. Private Schulen in L-Stadt

Als Region wurde eine Großstadt in den alten Bundesländern, hier L-Stadt genannt, ausgewählt. L-Stadt verfügt über ein hinreichend großes Angebot an Privatschulen. Insgesamt 10% aller SchülerInnen besuchen eine Schule in freier Trägerschaft, ein Wert, der, wie es für eine Stadt mit breitem Angebot zu erwarten ist, über dem Anteil der PrivatschülerInnen in Deutschland liegt, in diesem Fall um 2 Prozentpunkte. Im Folgenden wird das Angebot von L-Stadt vorgestellt, ferner wird auf die Entwicklung der einzelnen Schulformen wie auf die Verteilung der SchülerInnen auf die einzelnen privaten Schulen eingegangen. Erste Vermutungen werden formuliert zu der Frage, welche Schulformen es sind, für die im allgemeinbildenden Schulwesen in L-Stadt Schulen in freier Trägerschaft eingerichtet worden sind und weiterhin eingerichtet werden und welche in besonderer Weise von den Eltern gewählt werden.

4.1 Das Angebot

Alle allgemeinbildenden Schularten finden sich in L-Stadt auch in privater Trägerschaft: eine Grundschule, zwei weitere Grundschulen, die mit aufsteigenden Klassen zu Schulen mit Gesamtschulcharakter ausgebaut werden sollen, eine Haupt- und Realschule, zwei Gymnasien, vier Schulen mit Gesamtschulcharakter (zwei davon gehen erst bis Klasse 10, werden jedoch weiter ausgebaut), eine Haupt- und Förderschule²¹ und eine Ergänzungsschule mit Gesamtschulcharakter. Die älteste private Schule ist ein Gymnasium in katholischer Trägerschaft, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als höhere Töchterschule gegründet und bis Ende des 20. Jahrhunderts von einem Orden

²¹ Drei weitere Förderschulen in privater Trägerschaft sind nicht berücksichtigt worden, weil sie entweder ein spezielles Profil aufwiesen und damit keine allgemeine Wahlmöglichkeit bieten (z.B. Blindenschulen) oder aber ihr Besuch an einen stationären Aufenthalt gebunden ist.

getragen. An zweiter Stelle steht die Gründung einer Freien Waldorfschule in den zwanziger Jahren, also deutlich reformpädagogisch geprägt. Dieses Angebot an Schulen in freier Trägerschaft ist für viele Jahrzehnte das einzige in L-Stadt. Eine erste Gründungswelle ist – möglicherweise auch Ergebnis der Bildungsreform²² – in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu konstatieren: Eine zweite Freie Waldorfschule, eine explizit christliche evangelische Schule mit Gesamtschulcharakter (ab Klasse 1) und eine katholische Haupt- und Realschule kommen hinzu. In den neunziger Jahren finden sich zwei weitere sehr unterschiedliche Neugründungen, die jedoch eine Gemeinsamkeit haben: Beide sind an eine ganz spezifische Klientel mit je speziellem Fördercharakter gerichtet und damit nur begrenzt für alle Eltern prinzipiell wählbar. Da ist zum einen eine als Ergänzungsschule firmierende Internationale Schule mit Englisch als Unterrichtssprache, im Wesentlichen für Kinder nicht deutsch sprechender und nur für eine bestimmte Zeit in Deutschland lebender Angestellter in internationalen Unternehmen gedacht, zum anderen eine Haupt- und Förderschule, die Jugendliche, die in anderen Schulen keine Chance mehr haben, ab Klasse 7 aufnimmt und als Schule für Erziehungshilfe anerkannt ist. Ab 2000 sind erneut Privatschulgründungen zu konstatieren, die prinzipiell für alle Eltern eine Wahlmöglichkeit darstellen und das Angebot weiter ausdifferenzieren: ein weiteres Gymnasium, eine weitere Schule mit Gesamtschulcharakter, die sich insbesondere der Integration von Kindern mit Migrationshintergrund widmet, ferner zwei Grundschulen mit speziellem pädagogischen Profil, die zu Gesamtschulen ausgebaut werden sollen.²³

Betrachtet man die Standorte der einzelnen Privatschulen, so sind die ältesten sowie zwei der jüngeren Gründungen in der Südstadt angesiedelt, einem Stadtteil, der traditionell als besseres Wohnviertel gilt, die meisten jüngeren Gründungen dagegen im Osten von L-Stadt und damit in Stadtteilen, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg ihre heutige Struktur gefunden haben, nach wie vor viele Neubaugebiete ausweisen, internationale Firmen beherbergen und seit den sechziger Jahren Standort einer großen Hochschule sind.²⁴ Möglicherweise bietet sich eine solche Struktur geradezu an für die Platzierung neuer Schulen. Aber nicht nur die Lage, sondern auch die Gebäude der privaten Schule geben interessante Aufschlüsse. Betrachtet man deren Vor-Nutzung, so sind in drei Fällen ehemalige Kasernen zu Schulen konvertiert worden, in drei weiteren Fällen sind die Schulen in freier Trägerschaft in Schulgebäude gezogen, die wegen der Zusammenlegung oder der Aufgabe von öffentlichen Schulen leer standen, und sind jetzt – was den Raum

²² Inwieweit diese Vermutung zutrifft, kann nur auf der Grundlage einer detaillierten Analyse der einzelnen Gründungsgeschichten festgestellt werden.

²³ In beiden Fällen hat der Ausbau bisher bis Klasse 5 stattgefunden.

²⁴ Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass gerade Schulen in freier Trägerschaft in ihrer Gründungsphase häufig mehrmals umziehen (müssen), bis sie einen endgültigen Standort gefunden haben.

betrifft – die „Nachfolgeinstitutionen“. Hier besteht zwar – vor allem wegen der unterschiedlichen Schulformen und Einzugsgebiete der ehemaligen öffentlichen und der jetzigen privaten Schulen – keinerlei Kausalbeziehung, dennoch kann es auf den ersten Blick den Anschein haben, als gehe die Schließung öffentlicher Schulen auch räumlich mit dem Ausbau der Schulen in freier Trägerschaft einher.²⁵

4.2 Entwicklung der Schülerzahlen und Verteilung

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass der Anteil der SchülerInnen, die eine Schule in freier Trägerschaft besuchen, in den letzten dreißig Jahren in L-Stadt von 5% auf 10% gestiegen ist, sich also verdoppelt hat.²⁶ Der größte anteilmäßige Zuwachs findet sich interessanterweise nicht bei den GymnasiastInnen, die ihren Anteil von 8% an allen Gymnasiasten schon 1991 erreicht hatten, sondern bei den RealschülerInnen, deren Anteil an allen Realschülern in den letzten 30 Jahren von 4% auf 12% gestiegen ist.²⁷

²⁵ Um eine solche Vermutung zu prüfen, bedarf es weiterer Untersuchungen, die den Verlauf der Schülerströme im Einzelnen analysieren. Unabhängig davon spielt natürlich auch der demographische Faktor bei den Schulschließungen eine erhebliche Rolle.

²⁶ Im Bundesdurchschnitt steigt deren Anteil zunächst von 5 auf 6%, fällt nach der Wiedervereinigung auf unter 5% ab, um dann bis 2009 auf 7,9% anzusteigen.

²⁷ Diese wie auch die folgenden Zahlen beruhen auf Angaben des entsprechenden Landesbetriebs für Statistik und Kommunikationstechnologie; eigene Berechnungen.

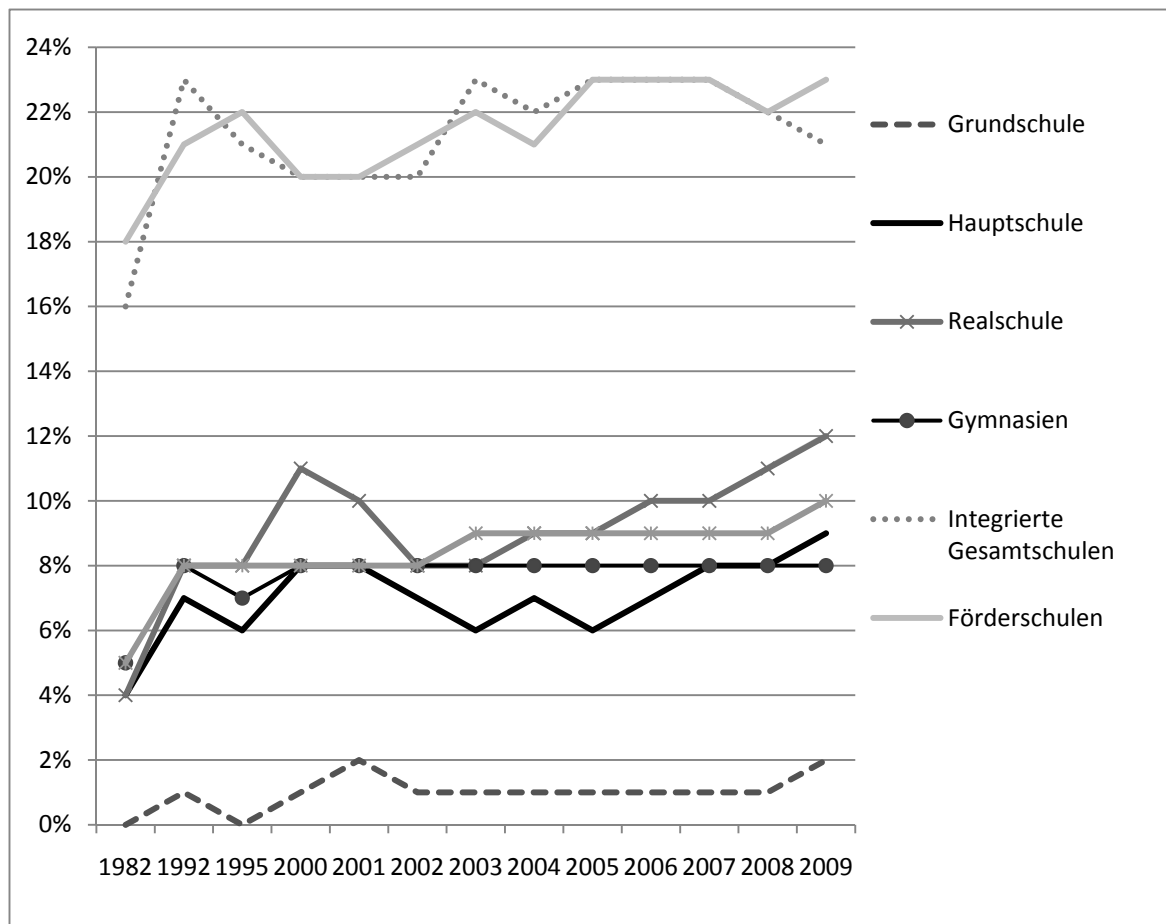


Abbildung 2: PrivatschülerInnen als Anteil an allen SchülerInnen in L-Stadt nach Schularten, 1982-2009

Interessanter noch ist die Verteilung der SchülerInnen auf die einzelnen Schulformen. Hier finden wir in L-Stadt im öffentlichen Bereich im Jahre 2009 knapp ein Drittel (32%) aller SchülerInnen in Grundschulen, 5% in Hauptschulen, 10% in Realschulen, 32% in Gymnasien, 15% in IGSen und 5% in Förderschulen.²⁸ (Abb. 3)

²⁸ Bei dieser wie bei der folgenden Abbildung muss berücksichtigt werden, dass bis zum Jahre 2003 die schulformunabhängige Orientierungsstufe mit zu der Grundschule gerechnet wurde.

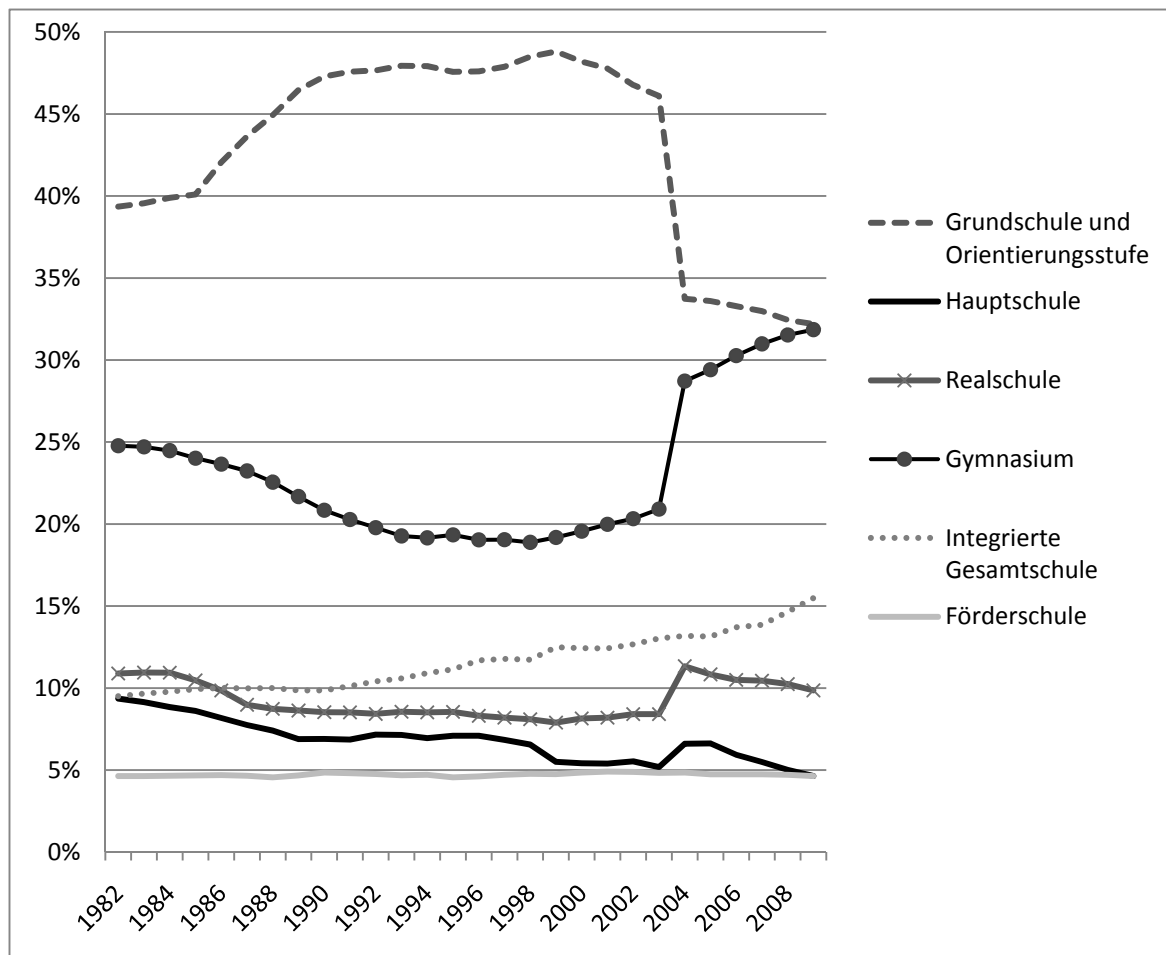


Abbildung 3: Öffentliche allgemeinbildende Schulen in L-Stadt: SchülerInnen nach Schularten, 1982-2009, in Prozent

Bei den freien Schulträgern verteilen sich die SchülerInnen dagegen folgendermaßen: 7% besuchen eine Grundschule, 4% eine Hauptschule, 12% eine Realschule, 26% ein Gymnasium, 39% eine Gesamtschule und 13% eine Förderschule (Abb. 4).

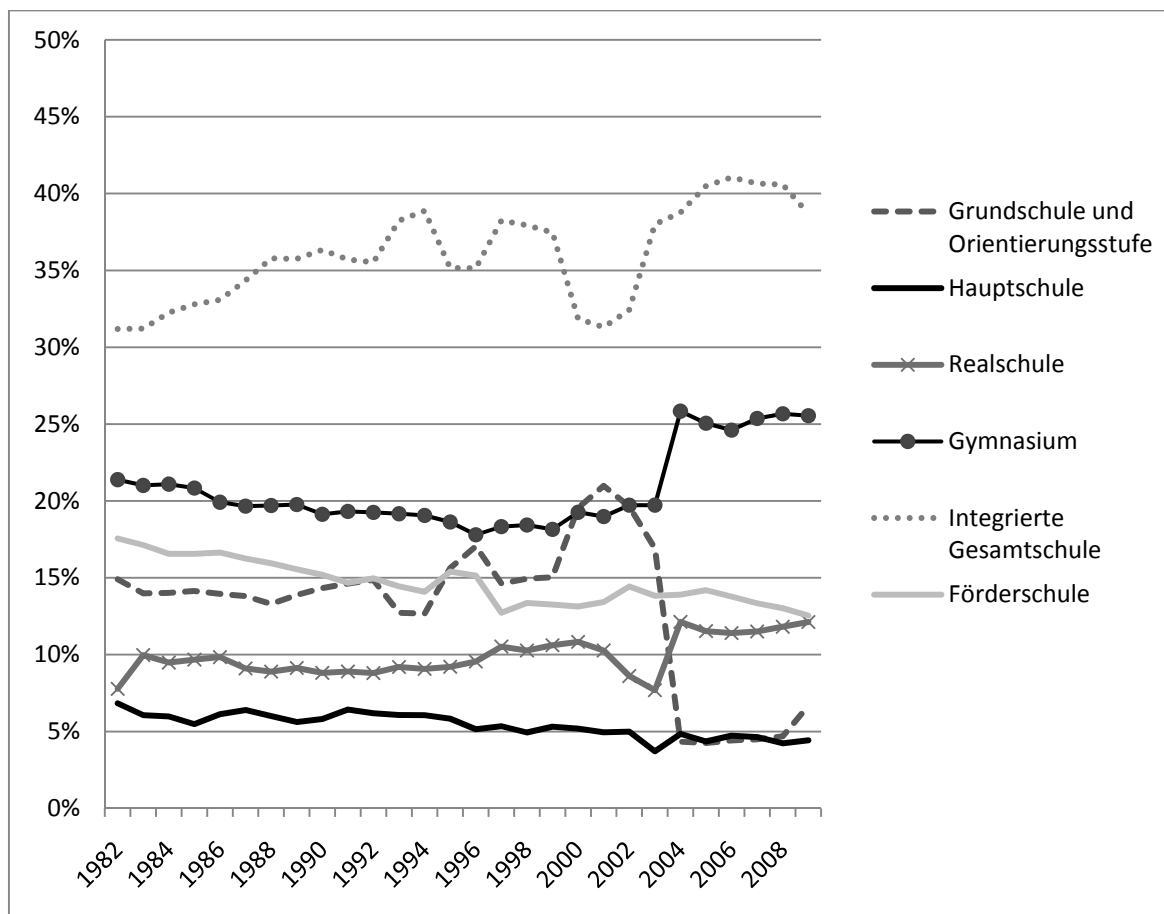


Abbildung 4: Allgemeinbildende Schulen in freier Trägerschaft in L-Stadt: SchülerInnen nach Schularten, 1982-2009, in Prozent

Was an dieser Verteilung an erster Stelle ins Auge fällt, ist der hohe Anteil der SchülerInnen, die eine Schule mit Gesamtschulcharakter in freier Trägerschaft besuchen: Während deren Anteil in dem entsprechenden Bundesland bei ca. 17%, in der Bundesrepublik bei knapp 15% liegt, ist er in L-Stadt fast doppelt so hoch, oder anders gesehen: Von all denen, die eine Gesamtschule in L-Stadt besuchen, haben 21% eine solche in freier Trägerschaft gewählt. Das mag in diesem speziellen Fall daraus resultieren, dass das Angebot der Integrierten Gesamtschulen in privater Trägerschaft dominiert wird von zwei Freien Waldorfschulen. Dennoch bleibt der Befund bestehen, dass hier offensichtlich nicht, wie auf Landes- oder Bundesebene, das Gymnasium diejenige Schulform ist, die in besonderer Weise von Privatschuleltern bevorzugt wird, sondern eine Schule, die eine besondere Pädagogik, eng verbunden mit dem Fördergedanken, in den Mittelpunkt stellt. An zweiter Stelle ist der vergleichsweise hohe Anteil der privaten FörderschülerInnen hervorzuheben; auch er liegt im Landes- bzw. Bundesschnitt niedriger, nämlich maximal bei 10%, in L-Stadt beträgt der Anteil 3 Prozentpunkte mehr. Auch dieser Befund könnte darauf hindeuten, dass private Schulen in der gewählten Region im Wesentlichen als Fördereinrichtungen gesehen werden; das Argument der Distinktion durch einen Schulbesuch auf einer privaten Schule scheint nicht durchgängig zu tragen.

Insgesamt aber ist eine Interpretation anhand bloßer schulstatistischer Daten schwierig.²⁹ Allenfalls lassen sich auf der Basis der Reproduktionsthese wie des Rational-Choice-Ansatzes erste vorsichtige Hypothesen für die Wahl von Privatschulen in L-Stadt formulieren: Das Motiv des Statuserhalts oder der Statuserhöhung führt in L-Stadt offensichtlich nicht zu der Wahl eines privaten Gymnasiums, sondern eher zur Wahl einer Schule mit Gesamtschulcharakter. Das könnte in Bezug auf die Reproduktionsthese bedeuten, dass Familien, die die Alternative der Gesamtschule wählen, nicht befürchten, dass durch diese Wahl ein Statusverlust gegenüber dem Besuch eines Gymnasiums entstehen könnte. Vielmehr könnten sie sich von den unterschiedlich geprägten Gesamtschulen eine besondere Förderung versprechen; zudem könnten sie die Freie Waldorfschule mit ihrem besonderen pädagogischen Profil von vornherein als hinreichend distinktiv und statuserhaltend einschätzen. Legt man den Rational-Choice-Ansatz für die weiteren Vermutungen zugrunde, so wird offensichtlich die Kosten-Nutzen-Relation trotz des geforderten Schulgelds positiv bewertet; der besondere Wert, den die meisten Privatschulen ihrem Leitbild zufolge der Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes beimessen, ist hier offensichtlich seinen Preis wert.

Auch der Besuch der privaten Haupt- und Förderschule klinkt sich in diese erste Annäherung ein: So findet sich in einer der beiden Waldorfschulen eine Förderklasse ab Klasse 1. Hier wird vermutet, dass Eltern, für deren Kind ein Förderbedarf festgestellt worden ist, sich von einer Freien Waldorfschule eine möglicherweise stärker auf die Persönlichkeit des Kindes eingehende Förderung versprechen, möglicherweise auch weniger gesellschaftliche Diskriminierung. Auch eine zweite private Förderschule, die ab Klasse 7 Kinder aufnimmt, die bereits an anderen Schulen gescheitert sind, wird von Eltern gewählt, vielleicht als letzter Rettungsanker, auf jeden Fall aber wohl als bewusste Entscheidung für eine Förderung, die sich die Eltern – im Sinne des Rational-Choice-Ansatzes – etwas kosten lassen, obwohl die meisten nicht zu den besser Verdienenden zählen.³⁰

Ein weiteres Merkmal, das in L-Stadt auffällt, ist die geschlechtsspezifische Verteilung: Die Aussage, dass mehr Mädchen als Jungen eine Privatschule besuchen, trifft hier nicht zu. Über alle Schulformen hinweg besuchen 47% Mädchen und 53% Jungen die verschiedenen Schularten in freier Trägerschaft.³¹ Abweichungen vom Geschlechterverhältnis im öffentlichen Schulsystem zugunsten der Jungen finden sich vor

²⁹ In dem Göttinger Projekt zur Privatschulentwicklung wird deshalb zurzeit eine Elternbefragung der im Schuljahr 2011/2012 in Klasse 1 bzw. Klasse 5 neu eingeschulten Kinder in Privatschulen in L-Stadt durchgeführt.

³⁰ Das geht aus den von ihnen zu zahlenden Schulgeldsätzen hervor.

³¹ Im öffentlichen Schulsystem in L-Stadt beträgt das Geschlechterverhältnis von Mädchen zu Jungen 49% zu 51%.

allem bei den privaten Hauptschulen und bei den Förderschulen. Während im öffentlichen Schulsystem in L-Stadt 44% Mädchen und 56% Jungen eine Hauptschule besuchen, sind es im privaten Sektor nur 40% Mädchen und 60% Jungen; die privaten Förderschulen werden sogar nur von 26% Mädchen, aber 74% Jungen besucht; dem steht in den öffentlichen Förderschulen eine Verteilung von 36% Mädchen und 64% Jungen gegenüber. Auch dieser Befund könnte ein Indiz für die Erwartung einer besonderen Förderung durch Privatschulen bei auftretenden Schulschwierigkeiten von Jungen sein.

Versuche ich die bisherigen Erkenntnisse zu resümieren, so lässt sich Folgendes festhalten: In L-Stadt findet – wie überall in Deutschland – ein deutlicher Anstieg der Privatschülerinnen statt. Darüber hinaus aber fällt die bunte Privatschullandschaft ins Auge, in Bezug auf die Schulformen keineswegs auf Gymnasien fixiert, sondern eher an Schulen mit Gesamtschulcharakter orientiert. Ferner ist eine Reihe unterschiedlicher pädagogischer Profile zu finden. Aus diesen Daten war in erster Annäherung vermutet worden, dass der Aspekt der Förderung ihrer Kinder bei den meisten Eltern eine wichtige Rolle spielen müsse, möglicherweise eher entscheidend sei als der der Distinktion. In welcher Weise aber die verschiedenen Schulformen und die unterschiedlichen Profile das Elternwahlverhalten bestimmen, wird sich erst mit Hilfe des Elternfragebogens weiter erhellen.

LITERATUR

- Adam, Gottfried (Hg.) (2004): Kirche – Bildung – Demokratie. Die Wiener Barbara-Schadeberg-Vorlesungen, Schule in evangelischer Trägerschaft 2, Münster u.a.: Waxmann.
- Back, Florian (2007): Die Wahl der Schule. Empirische Befunde für Gymnasien, Privatschulen und Schuleigenschaft. Diss. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.
- Bellmann, Johannes (2006): Bildungsforschung und Bildungspolitik im Zeitalter ‚Neuer Steuerung‘. In: Zeitschrift für Pädagogik 52, S. 487-504.
- Böhlmark, Anders/Lindahl, Mikael (2007): The impact of school choice on pupil achievement, segregation and costs. Swedish evidence. Bonn: IZA, URL des Volltextes: <http://ftp.iza.org/dp2786.pdf>
- Böhlmark, Anders/Lindahl, Mikael (2008): Does school privatization improve educational achievement? Evidence from Sweden's voucher reform. Bonn: IZA.
URL des Volltextes: <http://ftp.iza.org/dp3691.pdf>
- Borchert, Manfred (Hg.) (2003): Freie Alternativschulen in Deutschland: 45 Schulporträts, Marl: Bundesverband der Freien Alternativschulen in der BRD (ohne Ort).
- Boudon, Raymond (1974): Education, Opportunity, and Social Inequality: Changing Prospects in Western Society. New York: Wiley.
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude (1973): Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1973): Kulturelle Reproduktion und soziale Reproduktion. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz, S. 183-198.
- Chubb, John E./Moe, Terry M. (1990): Politics, Markets and America's Schools, Washington, DC : Brookings Inst.
- Coleman, James S./Hoffer, Thomas/Kilgore, Sally (1982): High school achievement. Public, Catholic, and Private Schools Compared, New York, N.Y. : Basic Books.
- Cortina, Kai S./Leschinsky, Achim/Koinzer, Thomas (2009): Einführung in den Thementeil. In: Zeitschrift für Pädagogik 55, S. 667-668 (a).
- Cortina, Kai S./Koinzer, Thomas/Leschinsky, Achim (2009): Nachwort: Eine international informierte Prognose zur Entwicklung privater Schulen in Deutschland. In: Zeitschrift für Pädagogik 55, S. 747-754 (b).
- DiMaggio, Paul J./Powell, Walter W. (1983): The Iron Cage revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. In: American Sociological Review 48, S. 147-160.
- Dronkers, Jaap/Hemsing, Werner (1999): Effektivität öffentlichen, kirchlichen und privaten Gymnasialunterrichts. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2, S. 247-249.
- Dronkers, Jaap/Baumert, Jürgen/Schwippert, Knut (2001): Erzielen deutsche weiterführende Privatschulen bessere kognitive und nicht-kognitive Resultate? In: Deben, L./van de Van, J. (Hg.): Globalisierung und Segregation, Amsterdam: Sinhuis, S. 29-45.
- Ecarius, Jutta/Wigger, Lothar (Hg.) (2006): Elitebildung – Bildungselite. Erziehungswissenschaftliche Diskussionen und Befunde über Bildung und soziale Ungleichheit. Opladen: Barbara Budrich.
- Esser, Hartmut (1991): Die Rationalität des Alltagshandelns. Eine Rekonstruktion der Handlungstheorie von Alfred Schütz. In: Zeitschrift für Soziologie 20, S. 430-445.

- Esser, Hartmut (1999): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln. Frankfurt am Main: Campus.
- Frank, Jürgen (Hg.) (2004): Gemeinsam Profil zeigen – evangelische Schulen in der Bildungsdiskussion. Bundeskongress Evangelische Schule 2003. Münster u.a.: Waxmann.
- Frank, Jürgen (Hg.) (2008): Was evangelische Schulen ausmacht: Profil schärfen und zeigen. Münster u.a.: Waxmann.
- Fuchs, Hans-Werner (2008): Educational Governance und neue Steuerung: Grundsätze – Beispiele – Erwartungen. In: Langer, Roman (Hg.) (2008): ‚Warum tun die das?‘ Governanceanalysen zum Steuerungshandeln in der Schulentwicklung. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 19-29.
- Füssel, Hans-Peter/Leschinsky, Achim (2008): Der institutionelle Rahmen des Bildungswesens. In: Cortina, Kai S. u.a. (Hg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick. Reinbek: Rowohlt, S. 131-203.
- Giesinger, Johannes (2009): Freie Schulwahl und Bildungsgerechtigkeit. Eine Problemskizze. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 12, S. 170-187.
- Greenwood, Royston/Oliver, Christine/Sahin, Kerstin/Suddaby, Roy (Hg.) (2008): The Sage Handbook of Organizational Institutionalism. Los Angeles: Sage.
- Heinrich, Martin (2007): Governance in der Schulentwicklung. Von der Autonomie zur evidenzbasierten Steuerung. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Helsper, Werner (2009): Elite und Exzellenz. Transformationen im Feld von Bildung und Wissenschaft? Einleitung in den Thementeil. In: Zeitschrift für Pädagogik 55, S. 167-174.
- Helsper, Werner (2006): Elite und Bildung im Schulsystem. Schulen als Institutionen-Milieu-Komplex in der ausdifferenzierten Bildungslandschaft. In: Ecarius, Jutta/Wigger, Lothar (Hg.) (2006): Elitebildung – Bildungselite. Erziehungswissenschaftliche Diskussionen und Befunde über Bildung und soziale Ungleichheit. Opladen: Barbara Budrich, S. 162-187.
- Heumüller, Karin (2008): Christliche Werte: Wertvorstellungen christlicher Erziehung und Leitbilder katholischer Privatschulen, Saarbrücken: VDM.
- Holtappels, Heinz Günther/Rösner, Ernst (1986): Privatschulen. Expansion auf Staatskosten? In: Jahrbuch der Schulentwicklung, Band 4. Weinheim/Basel: Beltz, S. 211-235.
- Ilgner, Rainer (Hg.) (1992ff): Handbuch Katholische Schule, Bd. 1-6. Köln: Bachem. Bd. 6: Bibliographie katholische Schulen und Internate: 1962 – 1992, Köln: Bachem.
- Klein, Helmut (2007): Privatschulen in Deutschland. Regulierung, Finanzierung, Wettbewerb. Köln: Institut der Deutschen Wirtschaft.
- Koch, Sascha/Schemmann, Michael (Hg.) (2009): Neo-Institutionalismus in der Erziehungswissenschaft. Grundlegende Texte und empirische Studien. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Köhler, Helmut (1979): Die private Schule in der amtlichen Statistik. In: Goldschmidt, Dietrich/Roeder, Peter M. (Hg.): Alternative Schulen? Gestalt und Funktionen nichtstaatlicher Schulen im Rahmen öffentlicher Bildungssysteme. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 175-196.
- Koinzer, Thomas/Leschinsky, Achim (2009): Privatschulen in Deutschland. In: Zeitschrift für Pädagogik 55, S. 669-685.
- Kraul, Margret (1984): Das deutsche Gymnasium, 1780 – 1980, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Langer, Roman (2008): ‚Warum tun die das?‘ Governanceanalysen zum Steuerungshandeln in der Schulentwicklung. Wiesbaden: VS-Verlag.

- Lenzen, Dieter (2009): Schwerpunkt: Bildungsgerechtigkeit und sozioökonomischer Status. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 12, S. 167-169.
- Levin, Henry M. (1979): Privatschulen im Gesellschaftsgefüge der USA. In: Goldschmidt, Dietrich/Roeder, Peter M. (Hg.): Alternative Schulen? Gestalt und Funktionen nichtstaatlicher Schulen im Rahmen öffentlicher Bildungssysteme. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 599-616.
- Lundgreen, Peter/Kraul, Margret/Ditt, Karl (1988): Bildungschancen und soziale Mobilität in der städtischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lundgreen, Peter (2001): Schule im 20. Jahrhundert. Institutionelle Differenzierung und expansive Bildungsbeteiligung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 42. Beiheft, S. 140-165.
- Maaz, Kai/Nagy, Gabriel/Jonkmann, Kathrin/Baumert, Jürgen (2009): Eliteschulen in Deutschland. Eine Analyse zur Existenz von Exzellenz und Elite in der gymnasialen Bildungslandschaft aus einer institutionellen Perspektive. In: Zeitschrift für Pädagogik 55, S. 211-227.
- Maaz, Kai/Baumert, Jürgen/Cortina, Kai S. (2008): Soziale und regionale Ungleichheit im deutschen Bildungssystem. In: Cortina, Kai S. u.a. (Hg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek: Rowohlt, S. 205-243.
- Maaz, Kai/Baumert, Jürgen (2009): Differenzielle Übergänge in das Sekundarschulsystem: Bildungsentscheidungen vor dem Hintergrund kultureller Disparitäten. In: Melzer, Wolfgang/Tippelt, Rudolf (Hg.): Kulturen der Bildung. Opladen: Barbara Budrich, S. 361-369.
- Maaz, Kai/Hausen, Cornelia/McElvany, Nele/Baumert, Jürgen (2006): Stichwort. Übergänge im Bildungssystem. Theoretische Konzepte und ihre Anwendung in der empirischen Forschung beim Übergang in die Sekundarstufe. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 9, S. 299-327.
- Mahr-George, Holger: (1999): Determinanten der Schulwahl beim Übergang in die Sekundarstufe I. Opladen: Leske + Budrich.
- Mayntz, Renate (2009): Über Governance. Institutionen und Prozesse politischer Regelung. Schriften aus dem MPI für Gesellschaftsforschung Bd. 62. Frankfurt am Main: Campus.
- Meyer, John W./Rowan, Brian (1977): Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony. In: American Journal of Sociology 83, S. 340-363.
- Paunescu, Mihai (2005): Ineffizienzen privater und öffentlicher Schulen im internationalen Vergleich. Eine Data-Envelopment-Analyse der PISA-2000-Daten. In: Bellmann, L./Sadowski, D. (Hg.): Bildungsökonomische Analysen mit Mikrodaten. Nürnberg: IAB, S. 25-60.
- Pollak, Gertrud (Hg.) (2006): Katholische Schule heute: Perspektiven und Auftrag nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg im Breisgau u.a.: Herder.
- Priebe, Alexander (2004): Bibliographie der Odenwaldschule, Heppenheim: Odenwaldschule.
- Rawls, John (1997): Eine Theorie der Gerechtigkeit, Berlin: Akademie-Verlag. [1971; 1975]
- Roeder, Peter M. (1979): Einleitung. In: Goldschmidt, Dietrich/Roeder, Peter M. (Hg.): Alternative Schulen? Gestalt und Funktionen nichtstaatlicher Schulen im Rahmen öffentlicher Bildungssysteme. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 11-35.
- Rux, Johannes (2003): PISA und das GATS als Katalysator für die weitere Privatisierung des Bildungswesens. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens 51, S. 239-251.
- Scheilke, Christoph Th. (Hg.) (1999): Handbuch Evangelische Schulen, Gütersloh: Gütersloher Verlags-Haus.
- Schuppert, Gunnar Folke (Hg.) (2005): Governance-Forschung. Vergewisserung über Stand und Entwicklungslinien. Baden-Baden: Nomos-Verlag.

- Standfest, Claudia/Köller, Olaf/Scheunpflug, Annette (2004): Profil und Erträge von evangelischen und katholischen Schulen. Befunde aus Sekundäranalysen der PISA-Daten. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 3, S. 359-379.
- Standfest, Claudia/Köller, Olaf/Scheunpflug, Annette (2005): leben – lernen – glauben: Zur Qualität evangelischer Schulen. Eine empirische Untersuchung über die Leistungsfähigkeit von Schulen in evangelischer Trägerschaft. Münster u.a.: Waxmann.
- Statistisches Bundesamt Deutschland (Hg.) (2010): Bildung und Kultur. Allgemeinbildende Schulen. Schuljahr 2009/10. Fachserie 11, Reihe 1. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2010): Bildung und Kultur. Private Schulen. Schuljahr 2009/2010. Fachserie 11, Reihe 1.1. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Ullrich, Heiner/Strunck, Susanne (2009): Zwischen Kontinuität und Innovation. Aktuelle Entwicklungen im deutschen Privatschulbereich. In: Zeitschrift für Pädagogik 55, S. 228-243.
- Weiß, Manfred (1993): Der Markt als Steuerungssystem im Schulwesen? In: Zeitschrift für Pädagogik 39, S. 71-84.
- Weiß, Manfred/Preuschoff, Corinna (2004): Schülerleistungen in staatlichen und privaten Schulen im Vergleich. In: Schümer, Gundel/Tillmann, Klaus-Jürgen/Weiß, Manfred (Hg.): Die Institution Schule und die Lebenswelt der Schüler. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 29-73.
- Weiß, Manfred (2008): Bessere Bildungsqualität durch Privatschulen? Anmerkungen zu einem aktuellen Thema. In: Die Deutsche Schule 100, S. 166-174.
- Weiß, Manfred/Preuschoff, Corinna (2006): Gibt es einen Privatschuleffekt? Ergebnisse eines Schulleistungsvergleichs auf der Basis von Daten aus PISA-E. In: Weiß, Manfred (Hg.): Evidenzbasierte Bildungspolitik. Beiträge der Bildungsökonomie. Berlin: Duncker & Humblot, S. 55-72.
- Zymek, Bernd (2009): Prozesse der Internationalisierung und Hierarchisierung im Bildungssystem. Von der Beharrungskraft und Auflösung nationaler Strukturen und Mentalitäten. In: Zeitschrift für Pädagogik 55, S. 175-193.
- Zymek, Bernd/Richter, Julia (2007): International-vergleichende Analyse regionaler Schulentwicklung. Yorkshire und Westfalen. In: Zeitschrift für Pädagogik 53, S. 326-350.